

# Situative, interaktive und individuelle Bedingungen

Dietrich Oberwittler

Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht, Abt. Kriminologie, Freiburg

erscheint in:

Melzer, Wolfgang; Hermann, Dieter; et al. (Hg.) 2014: *Handbuch Aggression, Gewalt und Kriminalität bei Kindern und Jugendlichen*, Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt, 88-92.

ISBN 978-3-8252-8580-7

[d.oberwittler@mpicc.de](mailto:d.oberwittler@mpicc.de)

<https://www.mpicc.de/de/home/oberwittler.html>

## **Situative, interaktive und individuelle Bedingungen**

### **Dietrich Oberwittler**

„Gelegenheit macht Diebe“, heißt ein altes Sprichwort, dass jedoch lange Zeit keine Rolle in den gängigen Theorieansätzen zur Erklärung von Jugendgewalt und -kriminalität spielte (vgl. Eifler 2009). Erst mit der Vorstellung des „Routine Activity Approach“ durch Cohen & Felson (1979) und auf Selbstberichten von Jugendlichen basierenden Studien wie der von Osgood, Wilson, O'Malley, Bachman und Johnston (1996) hat eine Entwicklung begonnen, die den Situationen, in die sich Menschen begeben, und den Gelegenheiten, die sich in diesen Situationen bieten, eine eigenständige kausale Rolle für die Erklärung von abweichendem Verhalten zugesteht. Ein aktuelles Ergebnis ist die „Situational Action Theory“ von Per-Olof Wikström (Wikström, Oberwittler, Treiber & Hardie 2012), die sich zudem durch das Bemühen auszeichnet, den Einfluss von Situationen und Gelegenheiten im Rahmen eines integrativen Gesamtmodells mit individuellen Wirkungsfaktoren zusammen zu führen. Damit rückt die Frage in den Mittelpunkt, ob und wie unterschiedliche Einflussfaktoren miteinander in Wechselwirkungen treten, insbesondere situative Einflüsse – und darüber hinaus Einflüsse der sozialräumlichen Umwelt überhaupt – mit individuellen psycho-sozialen Merkmalen von Jugendlichen.

Viele „klassische“ Theorieansätze wie z.B. Lern- und Kontrolltheorie haben einen hohen Allgemeingültigkeitsanspruch und tendieren zu monokausalen Erklärungen. Jedoch geht die Zeit dieser „großen“ Theorieansätze zu Ende. Stattdessen ist zu beobachten – auch infolge der Verfügbarkeit umfangreicher Datensätze –, dass Erklärungsmodelle komplexer und dabei Elemente aus verschiedenen Theorietraditionen und Disziplinen zusammengeführt werden. Dabei geht es insbesondere um die Frage, ob unterschiedliche Einflussfaktoren nicht (nur) additiv, sondern multiplikativ auf die Neigung zu abweichendem Verhalten wirken.

Multiplikativ bedeutet, dass die Wirkung des einen Faktors von der Ausprägung eines anderen abhängt. Die Frage nach der Resilienz (Widerstandsfähigkeit) von Menschen gegenüber schädlichen Risikofaktoren ist damit eng verwandt (Scheithauer & Petermann 1999). Auch methodisch bringt die Suche nach Interaktionseffekten neue Herausforderungen für die quantitative Delinquenzforschung mit sich (Oberwittler & Gerstner 2014).

## 1 Sozialräumliche Kontexte von Delinquenz

Situative Bedingungen von Gewalt und Delinquenz verweisen auf den räumlichen und zeitlichen Kontext sozialen Handelns. Soweit ein direkter Kontakt zwischen Täter und Opfer oder Konfliktpartnern notwendig ist, gilt die grundlegende Feststellung von Cohen & Felson (1979), dass Straftaten „Ereignisse sind, die an spezifischen Orten in Raum und Zeit stattfinden“, und für deren Existenz das Zusammentreffen von motiviertem Täter und geeignetem Opfer bei gleichzeitigem Fehlen einer effektiven Kontrolle erforderlich ist.

Wenn es um die Rolle von räumlichen Lebensumwelten für die Entstehung von Jugenddelinquenz geht, ist die Unterscheidung von Entwicklungs- und Handlungskontext sehr nützlich (Wikström & Sampson 2003). Zum einen können sozialräumliche Bedingungen mittel- und langfristig als ein Sozialisationseinfluss auf die psychosoziale Entwicklung von Kindern und Jugendlichen wirken und deren Handlungsorientierungen prägen, zum anderen strukturiert der Raum einen konkreten Handlungskontext und setzt Möglichkeiten, Anreize oder auch

88

---

89

Hemmnisse für soziales Handeln. Dieser konkrete Handlungskontext bildet einen situativen Rahmen, der zwar vor allem für das „hier und jetzt“ relevant ist, aber durch vielfache Wiederholung natürlich auch zum Entwicklungskontext werden kann. Um diese kurzfristigen von den langfristigen Wirkungen sozialräumlicher Kontexte in empirischen Studien unterscheiden zu können, sind entsprechend aufwändige erhobene Längsschnittdaten erforderlich, die es bislang kaum gibt (siehe unten). Auch Querschnittdaten können zwar wichtige Hinweise auf die Einflüsse von sozialräumlichen Kontexten und Gelegenheiten geben, aber nicht zwischen kurz- und längerfristigen Effekten unterscheiden, und sind in Hinblick auf Kausaleffekte mit Vorsicht zu interpretieren. Als sehr nützlich hat sich jedoch der Einsatz von Vignetten in Befragungen gezeigt, in denen situative Bedingungen zufällig variiert und in Abhängigkeit davon hypothetische Handlungsintentionen gemessen werden können (Eifler 2007).

Längsschnittstudien, vor allem aus den USA, haben klare Belege dafür erbracht, dass das Aufwachsen in sozial benachteiligten großstädtischen Wohnquartieren unter Kontrolle individueller Risikofaktoren eine erhöhte Neigung zu Gewalt und Kriminalität sowie weitere negative Konsequenzen wie einen geringeren Bildungserfolg zur Folge hat (Oberwittler 2013). Sozial benachteiligte Wohnquartiere zeichnen sich durch eine hohe Konzentration von Armut und ethnischer Heterogenität sowie häufig durch soziale Desorganisation aus. Einige Studien deuten darauf hin, dass die langfristigen, kumulativen Folgen des Aufwachsens in diesen sozialräumlichen Bedingungen noch ausgeprägter sind als kurzfristige Effekte und sich sogar auf die nächste Generation erstrecken können (z. B. Sharkey & Elwert 2011).

Vergleichbare europäische Längsschnittstudien gibt es nur in Skandinavien, wo die negativen Effekte sozialräumlicher Benachteiligung weit weniger eindeutig sind (Brännström & Rojas 2012).

Fragt man nach den sozialen Mechanismen, die eine Übertragung ungünstiger sozialräumlicher Kontextbedingungen auf das delinquente Verhalten von Kindern und Jugendlichen bewirken könnten, so gehören die Gleichaltrigenbeziehungen zu den wichtigsten Erklärungsansätzen. Bereits Klassiker wie Shaw/McKay (1969 [1942]) erklärten Jugendkriminalität mit der Ausbreitung subkultureller Orientierungen und den vermehrten Tatgelegenheiten infolge von Kontakten und Freundschaften zwischen Jugendlichen. In statistischen Analysen konnten neuere Studien zeigen, dass Kontakte zu anderen delinquenten Jugendlichen den Kontexteffekt der Wohnquartiere auf das eigene delinquente Verhalten vermitteln. Wichtig ist jedoch, dass nicht *alle* Jugendlichen in benachteiligten Wohnquartieren selbst delinquent sind oder delinquente Freunde haben. Vielmehr haben Jugendliche trotz struktureller Beschränkungen auch in benachteiligten Quartieren stets die Möglichkeit und auch die Notwendigkeit, zwischen verschiedenen „Angeboten“ auszuwählen, was Gleichaltrige, Freizeitbeschäftigungen, Freizeitorte und kulturelle Handlungsmuster betrifft (Harding 2010). In einer der wenigen deutschen Studien zu dieser Thematik zeigte sich, dass nur etwa die Hälfte der Jugendlichen räumlich auf das eigene Wohnquartier orientierte Freundeskreise hatten, und nur diese Jugendlichen durch vermehrte Delinquenz auf strukturelle Benachteiligungen des Quartiers reagierten (Oberwittler 2004). Die aktive Wahl der Jugendlichen bringt auch ihre individuelle Präferenzen gegenüber den sozialräumlichen Milieus, in denen sie leben, zum Ausdruck, und entscheidet mit darüber, ob sich ungünstige Kontextbedingungen auf ihre Delinquenz auswirken oder nicht.

Andere Studien haben Wechselwirkungen zwischen familiären Faktoren und sozialräumlichen Benachteiligungen gefunden. Ein positives Familienklima und elterliches

Erziehungsverhalten können als Schutz und „Puffer“ gegen ungünstige sozialräumliche Kontexteinflüsse wirken (Browning, Leventhal & Brooks-Gunn 2005). Wenn Eltern über die Freizeitaktivitäten und -orte ihrer Kinder unterrichtet sind, hat dies besonders in benachteiligten Wohngebieten einen abschwächenden Effekt auf deren Delinquenz.

89

---

90

## **2 Situative Kontexte von Delinquenz**

Auch bestimmte Formen des Freizeitverhaltens sind unabhängig vom sozialräumlichen Kontext eng mit delinquentem Verhalten verknüpft. Jugendliche, die mehr unorganisierte Zeit mit Gleichaltrigen in öffentlichen Räumen ohne Aufsicht von Erwachsenen verbringen, Kneipen oder Discos besuchen und Alkohol trinken, neigen eher zu Gewalt und Delinquenz als andere Jugendliche (Baier & Wetzels 2007). Da delinquentes Verhalten Jugendlicher wie Sachbeschädigungen und Gewalt meistens unüberlegt und spontan im Gruppenkontext entsteht, haben Osgood u.a. (1996) im Anschluss an den „Routine Activity Approach“ die These entwickelt, dass die Motivation zum abweichenden Verhalten nicht im Täter, sondern in der Situation selbst läge, und dass die meisten Menschen (wenn auch nicht im exakt gleichen Maße) das Potenzial hätten, sich ab und zu durch passende Gelegenheiten zum abweichenden Verhalten hinreißen zu lassen.

Jedoch haben neuere Studien starke Belege dafür gefunden, dass Jugendliche doch sehr unterschiedlich auf situative Reize reagieren. Svensson, Pauwels & Weerman (2010) zeigten, dass der Effekt des unstrukturierten Freizeitverhaltens auf Delinquenz sehr stark von den individuellen delinquenten Neigungen abhängt. Jugendliche, die deviante Normen ablehnten und eine starke Selbstkontrolle hatten, wurden auch dann nicht delinquent, wenn sie sehr viel Zeit mit Freunden in Situationen verbrachten, die Gelegenheiten und Anreize zur Delinquenz boten. Parallel dazu fanden Svensson und Oberwittler (2010), dass Jugendliche mit häufig unstrukturiertem Freizeitverhalten nur dann delinquent wurden, wenn sie dabei mit delinquenten Freunden zusammen waren.

In der von Per-Olof Wikström formulierten „Situational Action Theory“ (SAT) stehen diese Wechselwirkungen von individuellen delinquenten Neigungen und situationsgebundenen

Gelegenheiten im Zentrum eines integrierten Erklärungsmodells (Wikström u.a. 2012). Die SAT rückt den individuellen „Wahrnehmungs-Entscheidungs-Prozess“ für oder gegen den Normbruch ins Zentrum und fragt nach den Wechselwirkungen zwischen den Situationen, die sich durch unterschiedliche Gelegenheiten, Provokationen und Kontrollintensitäten auszeichnen, und den individuellen Neigungen für abweichendes Verhalten. Dieses Zusammentreffen von Personen und Settings bildet nach der SAT die unmittelbaren Ursachen von Kriminalität, während Einflüsse, die zu der Ausprägung von individuellen Verhaltenstendenzen und zur Gestaltung der Settings führen, als „*causes of the causes*“ eine vorgelagerte und indirekte Kausalwirkung haben. Damit werden in diesem Theoriemodell Elemente von „Rational Choice-Theorien“ und des „Routine Activity Approach“ mit „klassischen“ täterorientierten Erklärungsansätzen verbunden, so dass potenziell alle Einflüsse, die einerseits auf die individuellen Verhaltensdispositionen und andererseits auf die Situationen wirken, in das Erklärungsmodell „eingebaut“ werden können. In empirischen Analysen der Längsschnittstudie „PADS+“ (einer Stichprobe von etwa 700 Jugendlichen in Peterborough/Großbritannien) und ähnlich angelegter Schwesterstudien in den Niederlanden bestätigten sich die theoretischen Annahmen der SAT. Das besondere an der „PADS+“-Studie ist die detaillierte Erfassung des Tagesablaufs und der Aktivitäten (mit Ort, Zeit, Begleitung etc.) der Studienteilnehmer über mehrere Tage, so dass eine wesentlich präzisere Messung der Situationen möglich wird, in denen Jugendliche delinquente Handlungen begehen. Die Auswertungen zeigen detailliert, dass delinquentes Verhalten dann am wahrscheinlichsten ist, wenn Jugendliche sich unorganisiert mit mehreren Freunden ohne Aufsicht von Erwachsenen in öffentlichen Räumen treffen; Alkohol wirkt in diesen Situationen noch als ein Verstärker (Bernasco, Ruiter, Bruinsma, Pauwels & Weerman 2013). Auch die von der SAT postulierte Wechselwirkung zwischen Situationen und individuellen Neigungen konnte bestä-

90

---

91

tigt werden: Delinquenz ist am wahrscheinlichsten, wenn sich Jugendliche mit delinquenten Verhaltensdispositionen an Orten aufhalten, die sowohl Gelegenheiten als auch einen Mangel an kollektiver Kontrolle aufweisen, und weder dieselben Jugendlichen verhalten sich in anderen sozialräumlichen Kontexten delinquent noch andere Jugendliche in denselben sozialräumlichen Kontexten (Wikström u.a. 2012). Das Zusammentreffen von individuellen

und situativen Faktoren ist demnach die zentrale Bedingung für das Entstehen von Delinquenz.

Ähnliche Interaktionseffekte wurden auch für andere, in der aktuellen Delinquenzforschung zentrale Einflussfaktoren wie zum Beispiel die niedrige Selbstkontrolle gefunden. Nach den Annahmen der SAT spielt Selbstkontrolle im Entscheidungsprozess nur dann eine Rolle, wenn ein Normbruch überhaupt als Handlungsalternative gesehen wird. Personen mit einer starken Norminternalisierung werden demnach selbst dann nicht delinquent, wenn sie eine niedrige Selbstkontrolle besitzen. Diese Hypothese wurde empirisch schon mehrfach bestätigt (z. B. Svensson, Pauwels & Weerman 2010).

## **Fazit**

Diese und viele weitere empirische Studien legen die allgemeine Schlussfolgerung nahe, dass viele bisherige Erklärungsansätze der Jugenddelinquenz der Komplexität der Wechselwirkungen zwischen verschiedenen Einflussfaktoren nicht gerecht geworden sind. Es wird eine Aufgabe der weiteren Forschung bleiben, aus vielen kleinen Mosaiksteinen bessere, integrierte Theoriemodelle der Delinquenz zu entwerfen.

## **Literatur**

Baier, D. & Wetzels, P. (2007): Freizeitverhalten, Clquenzugehörigkeit und Gewaltkriminalität: Ergebnisse und Folgerungen aus Schülerbefragungen. In: Dessecker, A. (Hrsg.), Jugendarbeitslosigkeit und Kriminalität. 2. Auflage. Wiesbaden, 69-97.

Bernasco, W., Ruiter, S., Bruinsma, G., Pauwels, L. & Weerman, F. M. (2013): Situational causes of offending: a fixed-effects analysis of space-time budget data. *Criminology*, 51, 895-926.

Brännström, L. & Rojas, Y. (2012): Rethinking the Long-Term Consequences of Growing Up in a Disadvantaged Neighbourhood: Lessons from Sweden. *Housing Studies*, 27, 729-747.

Browning, C. R., Leventhal, T. & Brooks-Gunn, J. (2005): Sexual Initiation in Early Adolescence: The Nexus of Parental and Community Control. *American Sociological Review*, 70, 758-778.

Cohen, L. E. & Felson, M. (1979): Social Change and Crime Rate Trends: A Routine Activity Approach. *American Sociological Review* 44, 588-608.

Eifler, S. (2007): Evaluating the Validity of Self-Reported Deviant Behavior Using Vignette Analyses. *Quality & Quantity*, 41, 303-318.

Eifler, S. (2009): Kriminalität im Alltag: eine handlungstheoretische Analyse von Gelegenheiten. Wiesbaden.

Harding, D. J. (2010): Living the Drama. Community, Conflict, and Culture among Inner-City Boys. Chicago.

Oberwittler, D. (2004): Stadtstruktur, Freundeskreise und Delinquenz. Eine Mehrebenenanalyse zu sozialökologischen Kontexteffekten auf schwere Jugenddelinquenz. In: Oberwittler, D. & Karstedt, S. (Hrsg.), Soziologie der Kriminalität (Sonderheft 43 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie), Wiesbaden, 135-170.

Oberwittler, D. (2013): Wohnquartiere und Kriminalität - Überblick über die Forschung zu den sozialräumlichen Dimensionen urbaner Kriminalität. In: Oberwittler, D.; Rabold, S. & Baier, D. (Hrsg.), Städtische Armutsquartiere - Kriminelle Lebenswelten? Studien zu sozialräumlichen Kontexteffekten auf Jugendkriminalität und Kriminalitätswahrnehmungen. Wiesbaden, 45-96.

Oberwittler, D. & Gerstner, D. (2014): Die Modellierung von Interaktionseffekten in Erklärungsmodellen selbstberichteter Delinquenz - Ein empirischer Vergleich von linearer OLS-Regression und negativer Binomialregression anhand der Wechselwirkungen von Risikoorientierungen und Scham. In: Eifer, S. & Pollich, D. (Hrsg.), Empirische Forschung über Kriminalität. Perspektiven und Herausforderungen. Wiesbaden, XX-XX.

Osgood, D. W., Wilson, J. K., O'Malley, P. M., Bachman, J. G. & Johnston, L. D. (1996): Routine Activities and Individual Delinquent Behavior. American Sociological Review, 61, 635-655.

Scheithauer, H. & Petermann, F. (1999): Zur Wirkungsweise von Risiko- und Schutzfaktoren in der Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. Kindheit und Entwicklung, 8, 3-14.

Sharkey, P. & Elwert, F. (2011): The Legacy of Disadvantage: Multigenerational Neighborhood Effects on Cognitive Ability. American Journal of Sociology, 116, 1934-1984.

Shaw, C. & McKay, H. D. (1969 [1942]): Juvenile Delinquency and Urban Areas. Chicago: Chicago University Press.

Svensson, R. & Oberwittler, D. (2010): It's Not the Time They Spend, it's What They Do: The Interaction

---

91

92

Between Delinquent Friends and Unstructured Routine Activity On Delinquency. Findings From Two Countries. Journal of Criminal Justice, 38, 1006-1014.

Svensson, R., Pauwels, L. & Weerman, F. M. (2010): Does the Effect of Self-Control On Adolescent Offending Vary By Level of Morality? A Test in Three Countries. Criminal Justice and Behavior, 37, 732-743.



Wikström, P.-O. H., Oberwittler, D., Treiber, K. & Hardie, B. (2012): *Breaking Rules. The Social and Situational Dynamics of Young People's Urban Crime*. Oxford.

Wikström, P.-O. H. & Sampson, R. J. (2003): *Social Mechanisms of Community Influences on Crime and Pathways in Criminality*. In: Lahey, B. B., Moffitt, T. E. & Caspi, A. (Hrsg.), *The Causes of Conduct Disorder and Serious Juvenile Delinquency*. New York, 118-148.